ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

25. Jahrgang
No 4

Münster, Sask., Donnerstag, den 1. März 1928

Fortlaufende No.
1252

Welt=Rundschau.

Was ist Sicherheit?

Am 20. Februar kam der Liga-Ausschuß für internationale Sicherheit in Genf zusammen, um über dieses höchst wichtige Problem zu beraten. Der Vorsitzende des Ausschusses ist Benesch, der Außenminister der Tschecho-Slowakei, unter dessen Leitung bereits Vorberatungen in Prag gepflogen worden sind. Baron Cushendun, Paul Boncour und Dr. von Simson sind die Vertreter von England, Frankreich und Deutschland. Jede der übrigen Nationen, welche zum Völkerbunde gehören, hat ihren Vertreter. Rußland, das kein Mitglied des Völkerbundes ist, hat daselbst bloß einen Beobachter. Die Ver. Staaten haben nicht einmal einen beobachtenden Vertreter, da sie sich auf keine Vereinbarung einlassen wollen, welche vielleicht die Sicherheit anderer Nationen garantieren müßte.

Als Vorbereitung für diese Beratungen hätte der Völkerbund wenigstens vor einem Jahre einen Wettbewerb an alle Philosophen und andere kluge Häupter der Welt ausschreiben und für die beste Arbeit -- vorausgesetzt daß sie die richtige Lösung enthielte — einen hohen Preis aussetzen sollen. Die zu lösende Frage wäre gewesen: „Was ist Sicherheit im allgemeinen und internationale Sicherheit im besonderen?"

Wie es jetzt ist, sitzen diese Weisen aus allen Völkern beisammen und reden und beraten, und schließlich weiß doch keiner derselben, wovon er schwätzt. Die anderen wissen es natürlich ebenso wenig. Doch alle hören dem einzelnen Redner andächtig zu — wenn sie nicht gerade schlafen — u. suchen durch einen verständnisvollen Ausdruck des Gesichtes darüber hinwegzutäuschen, daß sie ebenso im Unklaren sind wie dieser und dieser ebenso wie sie selbst. Shakespeare läßt einmal einen englischen König, der nach einer verlorenen Schlacht, in der ihm sein Pferd getötet worden war, in der Flucht sein Heil suchen wollte, ausrufen: „Mein Königreich für ein Pferd!" So gäben wohl auch die im Sicherheits-Ausschusse sitzenden Abgeordneten viel und großes für die richtige Antwort auf die Frage: „Was ist internationale Sicherheit?"

Nebst internationaler Sicherheit hat der Ausschuß auch über Abrüstung zu beraten. Ueber die Bedeutung von Abrüstung haben die Vertreter eine klarere Idee. Denn erstens haben ihnen letzten Dezember in der Vorkommission die Russen eine Vorlesung gehalten, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließ und zweitens haben sie in Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien, den im Kriege unterlegenen Ländern, glänzende Muster von Abrüstung. Rußland hat auch dies Mal bereits einen Vorschlag auf Abschaffung aller Rüstungen eingereicht, ohne weiter auf die Idee der Sicherheit einzugehen. Sie gehen nämlich von dem Standpunkte aus, daß Sicherheit sich als eine natürliche Folge aus der allgemeinen Abrüstung ergeben werde, falls die Völker letztere ehrlich durchführten.

Manche Völker, und darunter vor allem Frankreich und England, können oder wollen den Gedankengang der Russen nicht verstehen. Zu dem Schluß muß man wenigstens kommen, wenn ihre Vertreter die Aufträge ihrer Länder richtig zum Ausdruck bringen. Baron Cushendun sprach gleich bei Beginn der Sitzung das Prinzip aus: „Ohne Sicherheit ist die Abrüstung nicht durchführbar." Und Boncour beeilte sich, dieser Auffassung beizupflichten, indem er hinzufügte, internationale Sicherheit und Abrüstung seien so enge mit einander verknüpft, daß man an Abrüstung gar nicht denken könne, bevor die Sicherheit gewährleistet sei. Ihr Axiom ist also: „Zuerst Sicherheit, und erst dann Abrüstung."

An Vorschlägen, wie die internationale Sicherheit herbeizuführen sei, fehlt es auch nicht. Der Engländer gab im Namen seines Landes das Versprechen ab, daß es immer und überall für Schiedsgerichte und Vermittlung zur Förderung des Friedens und der Abrüstung eintreten wolle. Boncour glaubt, daß Abkommen zwischen je zwei Ländern, die von anderen Ländern garantiert wären, am ehesten zum Ziel führen würden; zugleich stimmt er mit der englischen Idee überein. Von dem allgemeinen Pakt zur Verfemung jeglichen Krieges, wie er vor kurzem von den Ver. Staaten vorgeschlagen wurde, will weder Frankreich noch England etwas wissen. Den kleineren Staaten Mittel- und Südamerikas aber gefällt der französisch-englische Vorschlag nicht, da ihre gegenseitigen Abkommen voraussichtlich von d. Ver. Staaten oder einem der drei großen südlichen Republiken, den sogenannten ABC-Staaten, garantiert werden müßten. Und da fürchten sie, es könnte ihnen ergehen wie den Mäusen, welche die Katze zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten erkoren hatten.

Der deutsche Vertreter Simson beschränkte sich darauf, einige der Schwächen des englisch-französischen Vorschlages aufzuzeigen, u. wies vor allem darauf hin, daß Abkommen zwischen je zwei Völkern zuletzt zu feindlichen Gruppierungen der Staaten, sogar derjenigen, die dem Völkerbunde angehören, führen könnten. — Diese Ansicht hat gewiß viel für sich. Unter dem Vorwand, den Frieden zu sichern, käme man so, obwohl auf ganz anderem Wege, wieder zu jenen Zuständen, die den Weltkrieg herbeigeführt haben. — Da die Abkommen nach englisch-französischer Auffassung dem Locarno-Abkommen nachgebildet werden sollen, konnte sich Simson schon aus diesem Grunde nicht dafür begeistern. Denn die neuesten Entwicklungen dieses Abkommens zeigen, daß sich Frankreich in Locarno von Deutschland ein wertvolles Geschenk machen und von England und Italien garantieren ließ, ohne sich selbst Deutschland gegenüber auch nur im mindesten verpflichtet zu fühlen. — Außerdem ist es noch von der Vorkommission vom vergangenen Dezember bekannt, daß Deutschland mit den Russen übereinstimmt: „Zuerst Abrüstung, dann Sicherheit."

Aber was ist internationale Sicherheit? Müßte jeder Abgesandte der in Genf vertretenen Völker darüber eine Abhandlung schreiben, so bekämen wir sicherlich so viele verschiedene Erklärungen als es Abgeordnete sind. Jeder würde die Sicherheit seines eigenen Landes im

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Stille, nur stille.

Herz, wenn du klagest,
Dein Kreuz sei zu schwer,
Stille, nur stille,
Schau mal umher.

Tausende tragen
Schwerere Last,
Still ohne Zagen,
Still ohne Rast:

Tausende fühlen
Größeren Schmerz,
Tausenden blutet
Leidvoll das Herz.

Engel vom Himmel
Schauen herab,
Sehen die Leiden,
Die Gott dir gab.

Sagen dem Vater,
Ob mit Geduld
Du sie getragen,
Tilgend die Schuld.

Johannes Buse.

Lloyd George als Journalist

In einer Zuschrift an die englische Presse erklärte Lloyd George unlängst, er aber in den vier Jahren seiner journalistischen Tätigkeit bedeutend größere Einnahmen erzielt als während seiner 17-jährigen Mitgliedschaft in den verschiedenen Regierungen. Er hat nämlich in diesen vier Jahren für die amerikanische und englische Millionenpresse verschiedene Artikelserien geschrieben und dafür Riesengehälter bezogen.

Daraus zu schließen, daß Lloyd George ein großer Schriftsteller wäre, wäre ein arger Trugschluß. Er ist, was er immer war, ein geriebener Politiker. Die Weltgeschichte, in die er zu einer ihm günstigen Periode eingestellt wurde und in die er durch eine gewissenlose Propaganda eingegriffen hat, machte aus ihm, was er von Natur aus nicht war: einen großen Mann. Als solchen paradiert ihn nun die Weltpresse vor ihrem sensationslustigen Publikum zu ihrem eigenen Zwecke — und sie hat heutzutage bloß mehr einen Zweck, Geld zu machen. Solange die Popularität Lloyd George's anhält, kann sie ihm ein königliches Gehalt bezahlen. Ist diese Popularität einmal geschwunden, und lange wird sie sicherlich nicht mehr dauern — dann wird er durch Schriftstellerei sein Leben kaum fristen können. Denn dazu gehört schriftstellerisches Talent.

—:o:—

Einführung freier konfessioneller Schulen in Ungarn.

In Ungarn, wie in den meisten Ländern der Welt, hat sich der Staat das Unterrichtsmonopol angemaßt. Wenn das jetzt in Ungarn durchbrochen wird, so ist das ein hoffnungsvolles Zeichen für dieses durch den Krieg so hart getroffene Land. Zwar ist das alte Gesetz noch nicht geändert, doch steht es den Religionsgenossenschaften frei, Schulen zu errichten, die dann vom Staate entsprechend unterstützt werden. So wurde kürzlich eine solche Schule in Mór errichtet, bei deren Eröffnung — der Kultusminister Graf Klebelsberg erklärte, es sollten zu Tausenden konfessioneller Schulen errichtet werden. Im Oktober 1927 legte der Zisterzienser Orden den Grundstein einer fünften ungar. Gymnasiums, bei welcher Gelegenheit dem Unterrichtsminister d. Dank für seine Bemühungen um das konfessionelle Schulwesen ausgesprochen und festgestellt wurde, daß diese Schulpolitik geeignet sei, auch mächtige nationale Energien zu wecken. — Im Gegensatz zu Ungarn bemühen sich die Kirchenfeinde in Oesterreich, Deutschland und fast überall, der Konfessionsschule den Todesstoß zu geben und die Kirche jeglichen Einflusses auf die Schule zu berauben, obwohl nach göttlichem Recht ihr der Haupteinfluß gebührt.

Die katholische Presse und das Geld

Vor längerer Zeit schrieb ein amerikanisches Blatt:

„500 Millionen Dollars sind der Kirche Frankreichs genommen worden. Wäre es zu viel gewesen, um sie zu retten, wenn man von diesen 500 Millionen hundert Millionen für eine große Zeitung geopfert hätte? So wäre Frankreich noch katholisch und 400 Millionen wären noch vorhanden. Aber was sage ich hundert Millionen? Hätte man eine Million geopfert, Frankreich wäre noch, was es war; aber dazu war Frankreich nicht zu haben. Unerschöpflich in frommen Stiftungen aller Art — für die Presse, diese Verteidigungsarmee von allem Guten, war kein Geld vorhanden. Und so ist es gekommen, wie es kommen mußte: alle diese frommen Stiftungen sind verschlungen worden vom Kirchenraube."

Würde man aus diesen Worten des amerikanischen Blattes, die wenigstens der Hauptsache nach zutreffend sind, schließen, daß es im Dollarlande Amerika um die katholische englische Presse auch nur um das Geringste besser stünde, so würde man sich stark irren. Im Gegenteil, sie ist noch viel schwächer als die katholische Presse früherer und jetziger Zeit in Frankreich. Nicht viel besser als in Amerika steht es in den übrigen englisch sprechenden Ländern der Welt. Tägliche katholische Zeitungen in der englischen Sprache sind so selten wie die weißen Raben. Und sehr viele so wohl von diesen als auch von den Wochenzeitungen sind so gestellt, daß sie zwar zu viel zum Sterben, aber zu wenig zum Leben haben. Aus Mangel an Mitteln können sie nicht genügendes Arbeitspersonal anstellen, um eine ausgedehnte, ergiebige Wirksamkeit zu entwickeln. Außerdem verstehen es noch manche Abonnenten, sich um die Bezahlung ihres Abonnements herumzudrücken. Zudem lesen nur zu viele der englisch sprechenden Katholiken viel lieber die sensationellen Tagesblätter als ein katholisches Blatt. All diese Schwächen, und noch einige mehr, hatten natürlich auch den fremdsprachigen katholischen Zeitungen in englisch sprechenden Ländern an.

Vor Jahren sprach einmal Graf von Galen auf einer Versammlung österreichischer Katholiken und sagte ihnen voraus, daß sie für die Vernachlässigung ihrer Presse einmal teuer würden bezahlen müssen. Die Prophezeiung hat sich schon längst und wiederholt erfüllt. Dieselbe Prophezeiung wird auch einmal in den englisch sprechenden Ländern in Erfüllung gehen.

Stalins Gewaltmaßnahmen.

Von Dr. v. Renteln.

Seit dem Parteikongreß hat in Sowjetrußland die Verfolgung der Opposition nie dagewesene Ausmaße angenommen. Den letzten Nachrichten zufolge werden Trotzki, Sinowjew und achtundzwanzig der bedeutendsten Oppositionsführer nach entlegenen und dünnbesiedelten Gegenden Rußlands zwangsverschickt. Entbehren diese Nachrichten im Einzelnen noch der Bestätigung, ja sollte selbst ihr Widerruf in dieser Form erfolgen, so bedeutet das doch nur, daß man im Kreml eine öffentliche Behandlung dieser und ähnlicher Maßnahmen vermeiden will. Ein solches Bestreben hat sich in den letzten Tagen schon sehr deutlich gezeigt, denn in Rußland geben außerordentliche Dinge vor.

Die Lage der Opposition ist verzweifelt, aber nicht hoffnungslos. Nach dem Ausschluß von Trotzki und Sinowjew aus der Partei erfolgten im Dezember Massenaustritte Oppositioneller aus der R.S.P. Stalin hat kräftig nachgeholfen und noch viele Tausende ausgeschlossen. Im ganzen sind bis jetzt über fünfzigtausend Mitglieder aus der Partei ausgeschieden. Ein namhafter Teil mit gerade rechtgläubiger Kommunisten, aber überzeugungsstarker und energischer Elemente. Es kommt hinzu, daß es vor allem die Intelligenten und Gebildeten sind, welche die Partei verloren hat. Laut Mitteilung der Moskauer Prawda vom 6. Januar stehen heute innerhalb der Partei zum Beispiel 510 Männern mit Hochschulbildung rund 27,000 Analphabeten gegenüber! Der Verlust ist also kaum hoch genug einzuschätzen.

Inzwischen sind hunderttausend Mitglieder neu aufgenommen worden, aber die Qualität dieser neuen Mitglieder ist fragwürdig, denn während die Neuaufzunehmenden sonst immer auf Herz und Nieren geprüft wurden, ist diesmal ein weiterer Werbefeldzug eröffnet worden. Man hat mit Versprechungen gelockt, Vorteile in Aussicht gestellt, kurzum, die neuen Mitglieder wiegen in keiner Weise den Verlust auf. Das ist der blutende Schaden, den die Opposition der Partei zugefügt hat. Tagtäglich sieht sie heute selbst mit angefüllten Reihen außerhalb der Partei und der Druck, der auf ihr lastet, hat ihre Entschlossenheit nur erhöht. Ihr wesentlicher Nachteil ist, daß sie über keine Organisation verfügt. Das macht ihre Lage aussichtslos.

Sinowjew und einige andere waren im Dezember wohl umgestellt und hatten um Wiederaufnahme in die Partei gebeten. Aber wer diesen Menschen kennt und sein Verhalten öfters beobachten konnte, weiß, wie sehr seine Handlungen aus Schlichen und Seitenwegen heuchelnd und mit Nebenabsichten verquickt sind. Ein klares Urteil über seinen scheinbaren Umfall läßt sich darum gar nicht fällen. Allerdings, die Geschlossenheit der Opposition hat gelitten, aber die Entschlossenheit der einzelnen Gruppen ist geringen. Besonders, nachdem Sinowjew und seine um Wiederaufnahme heischen den Genossen von der Parteileitung so brüsk zurückgewiesen worden sind.

Wenn Stalin jetzt zum entscheidenden Schlage ausholt, so handelt er von seinem Standpunkte aus nur zielbewußt und folgerichtig. Für ihn ist die Opposition Vertreterin der „kleinbürgerlichen Reaktion." In Sowjetrußland ist alles, was nicht unentwegtgläubig leninistisch oder heute schon richtiger stalinistisch ist, „kleinbürgerlich". Die Prawda spricht es deutlich aus, worauf es ankommt: „In der Sowjetunion ist der Leninismus", (wie ihn Stalin versteht) „die offizielle Weltanschauung der herrschenden Klasse, die die Diktatur verkörpert. Darum kann keine Aeußerung der kleinbürgerlichen Ideologie offen im Rahmen der Legalität auftreten, auch außerhalb der Partei kann sie auf legale Weise nicht zum Durchbruch kommen." Das ist richtig, mit der einen Einschränkung, daß auch die Opposition den „Leninismus" für sich in Anspruch nimmt. Es handelt sich heute gar nicht um ihn, sondern um Stalinismus und Trotzkismus. Richtig ist, daß Stalin der Opposition dadurch, daß er sie zur Partei hinausgedrängt hat, auch die Möglichkeit genommen hat, gegen den Stalinismus als solchen zu kämpfen, ohne sich gleichzeitig gegen die Partei und das ganze Regime zu wenden. Es bleibt jetzt nur die Möglichkeit offenen Aufstandes. Denn welcher Art die Hilfstruppen der Opposition sind, wird vollends klar, wenn man folgendes vernimmt: „Die kleinbürgerliche Straße hat die Thesen Trotzkis in vereinfachter Form sich zu eigen gemacht: Hoch die Revolutionsführer Trotzki und Sinowjew, nieder mit den Sowjets! Es lebe die Rede und Pressefreiheit!" (Prawda.)

Aber was soll die Opposition unternehmen, wenn ihr die Organisation fehlt? Und jetzt bricht über die früheren Revolutionsgewaltigen das Schicksal herein, das sie selbst millionenfach ihren politischen Gegnern bereitet haben. Sie sollen ausgelöscht werden, denn ob sie nicht sind oder Hunderte von Kilometern von jedem Verkehr und ohne alle Verbindung in der Wildnis leben, ist ganz gleich. Wer Sowjetzustände gut kennt, weiß, daß, von hier bis zum lakonischen Satz „bei einem Fluchtversuch aus Leben gekommen", nur ein kleiner Schritt ist. Und Stalins Entschlossenheit kennt keine Hemmungen mehr. Das ist klar. Schon seit Wochen werden Oppositionsführer verhaftet, nur die bedeutendsten wurden bisher verschont. Stalin selbst macht damit eine entscheidende Wendung. In der Parteileitung herrscht keineswegs eine geschlossene Meinung zu Stalins Gewaltmaßnahmen. Aber mit ihnen fallen zum ersten Mal die Schleier: aus der Parteidiktatur wird eine Diktatur Stalins.

Die Lage der Opposition ist verzweifelt, aber nicht hoffnungslos. Durch die Opposition hat das „Kleinbürgertum", in Wirklichkeit also die 141 Millionen Parteiloser, ohne daß es mit ihr übereinstimmt, zum ersten Male die Möglichkeit erhalten, seinen Willen aktiv kundzutun. Zum ersten Mal seit zehn Jahren öffnete sich ihm hier ein Spalt. Ob es Stalin gelingen wird, durch noch so radikale Maßnahmen gegen die Opposition auch ihn wieder zuschließen, darüber kann nichts, als die zukünftige Entwicklung Aufschluß geben.

(„Deutsche Zukunft" 19. Januar 1928.)